

Nation – Staat – Stadt. Architektur, Denkmalpflege und visuelle Geschichtskultur vom 19. bis zum 21. Jahrhundert

Beitrag vom: 31.03.2015

Rezension von PD Dr. Beate Störtkuhl Redaktionell betreut von

Arnold Bartetzky, Fachkoordinator für Kunstgeschichte am Geistes-wissen-schaft-lichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) in Leipzig, befasst sich seit mehreren Jahren mit Fragen des Wiederaufbaus, der Denkmalpflege und der städte-baulichen Tendenzen in Ostmitteleuropa seit dem Zweiten Weltkrieg. Der vorliegende Band versammelt eine Auswahl von 22 Beiträgen aus den Jahren 2001-2011, erweitert um Ausblicke auf die Geschichte der Denkmalpflege seit ihren Anfängen um 1800 und Ver-gleiche im globalen Kontext, etwa zur Stadtentwicklung in China oder zum Umgang mit dem kolonialen Bauerbe in Kuba. Es handelt sich um verstreut publizierte wissenschaft-liche Artikel und bislang unveröffentlichte Vortragstexte mit entsprechendem Anmer-kungsapparat sowie um kurze Essays für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und die *Neue Zürcher Zeitung*. Ungeachtet ihres unterschiedlichen Charakters verbindet die Texte ihre luzide Sprache, die die Lektüre angenehm macht.

Die Leitfrage des Autors zielt auf die „geschichtspolitische Funktion von Architektur und Städtebau“ (S. 7), auf die identitätsstiftende Wirkung der gebauten Umwelt für natio-nale, regionale oder lokale Gemeinschaften, die gerade in Umbruchsituationen wie Nach-kriegszeiten und politischen Systemwechseln besondere Bedeutung gewinnt. Es ist daher nicht allein die architektonische Form – rekonstruierend, historisierend, zeitgenössisch-modern – des Wiederaufbaus oder der Neugestaltung, die B. interessiert, es sind vielmehr die gesellschaftlichen und politischen Diskurse, die diese Formfindungen begleiten und begründen.

Der Band ist thematisch bzw. chronologisch in drei Teile gegliedert. Den Abschnitt „Zerstörung, Wiederaufbau, Architektur im Dienst der Geschichtsinszenierung“ leiten zwei historiografische Beiträge zum Umgang mit dem architektonischen Erbe ein. B. stellt die Rekonstruktionswelle der letzten beiden Jahrzehnte, die beispielsweise in Wilna (Vil-nius) zur Neuentstehung des vor 200 Jahren zerstörten, nur lückenhaft dokumentierten Großfürstlichen Palastes geführt hat, in den Kontext der Inszenierung von „nationalen“ Baudenkmalern seit dem frühen 19. Jh. Zu fragen wäre, ob seine zweifellos richtige Deu-tung des Phänomens im östlichen Europa als „Akt nationaler Selbstbehauptung“ (S. 17) nicht auch für die Schloss-Rekonstruktionen im wiedervereinigten Deutschland gilt – allen gegenteiligen Beteuerungen der Initiatoren zum Trotz.

Die Theoriegeschichte der Denkmalpflege und ihre „Positionen [...] zur politisch motivierten Rekonstruktion zerstörter Baudenkmäler“ zeichnet der zweite Beitrag nach. Georg Dehios vielzitierte Forderung „Konservieren, nicht restaurieren“ richtete sich gegen die historicistischen Architekturphantasien, die Konrad Steinbrecht beim Wiederaufbau der Marienburg oder Bodo Ebhard in seinen zahllosen Burgen-„restaurierungen“ realisiert hatten. Dass die hehre Idee immer wieder ignoriert wurde und wird, wenn es um Bauten von hohem Symbolwert geht, zeigt B. unter anderem an den Debatten über die Rekonstruktionen am Schloss der polnischen Könige auf dem Wawel in Krakau um 1910. Wie Piotr Majewski unlängst gezeigt hat [1], war der für den Wiederaufbau nach 1945 zuständige General-konservator Jan Zachwatowicz bereits in der Zwischenkriegszeit an einigen nationalen Re-konstruktionsprojekten tätig. Eine „tragische Ausnahme“ war daher weniger der rekon-struierende Wiederaufbau [2], sondern das Ausmaß der Vernichtung des kulturellen Erbes in Polen im Zweiten Weltkrieg. Unter den mittlerweile zahlreichen Untersuchungen zum Wiederaufbau 1945-1960 im nationalen Kontext [3] ist es B.s großes Verdienst, das Thema vergleichend zu betrachten. Er öffnet dem Leser den Blick für Parallelen und Unterschiede zwischen BRD, DDR und Polen, die einerseits ideologisch motiviert waren, andererseits aber auch die unterschiedlichen Geschichtserfahrungen und Selbstbilder der jeweiligen Gesellschaft widerspiegeln.

Im zweiten Teil des Bandes verlässt B. das Themenfeld Wiederaufbau und Rekon-struktion. Er analysiert die visuelle Repräsentation von „Staat und Nation in Bild und Bau“ unter anderem am Beispiel der Gestaltung polnischer und tschechischer Banknoten. Der Betrachtungszeitraum reicht über die Systembrüche hinweg von der Wieder- bzw. Neu-gründung der beiden Staaten 1918 bis ins Jahr 2000. Zur Reflexion über unterschiedliche Repräsentationsstrategien demokratisch gewählter Staatsoberhäupter und Diktatoren regen die beiden aufeinanderfolgenden Texte über die Residenzen Tomáš G. Masaryks und Václav Havels sowie Nicolae Ceaușescu an: Hier die behutsamen und doch ausdrucks-starken Eingriffe in die historische Substanz der Prager Burg, dort der sogenannte „Volks-palast“ von zweifelhaftem architektonischen Wert, dem 50 000 Menschen und ein Fünftel des historischen Bukarest weichen mussten.

Die Texte des dritten Teils „Postsozialistische Stadt – Postkonfliktstadt“ konzentrieren sich auf Probleme des städtebaulichen Wandels nach 1989 und den Umgang mit dem oft ungeliebten Erbe der sozialistischen Vergangenheit. Neben Denkmalstürzen und Abrissen erfährt jedoch gerade der „Zuckerbäckerstil“ der Stalinzeit an der Berliner Karl-Marx-Allee oder im von B. vorgestellten Nowa Huta (Krakau) gegenwärtig eine „Renaissance“ (S. 221). Parallelen dazu lassen sich im globalen Kontext zur wachsenden Wertschätzung des kolonialen Bauerbes auf Kuba oder Jamaika ziehen. Der Autor notiert auch die städte-baulichen Folgen der neuen marktwirtschaftlichen Ordnung in Ostmitteleuropa: das Aus-fransen der Städte in der „aggressiven Allerweltsarchitektur“ (S. 195) der Einkaufszentren, die Entstehung neuer Wohnformen wie der *gated communities*, die auf neue gesellschaft-liche Bedürfnisse reagieren. Der Essay über die Stadtentwicklung in China lässt die euro-päischen Phänomene und Probleme letztlich vergleichsweise überschaubar wirken.

Von Georgien bis nach Irland, von Kuba bis China – die Zusammenstellung der Texte mag gerade im dritten Teil zunächst etwas willkürlich erscheinen. Beim Lesen erweist sie sich jedoch als äußerst anregend. B. ist ein aufmerksamer Beobachter, der die Strategien visueller Zeichensetzung durch Architektur und Städtebau genau analysiert. Die Beiträge erweitern die Perspektive des Lesers nicht nur in Richtung Ostmitteleuropa, sondern

ani-mieren zu vergleichenden Reflexionen über den europäischen Tellerrand hinaus.

[1] Piotr Majewski: Ideologia i konserwacja. Architektura zabytkowa w Polsce w czasach socrealizmu [Ideologie und Denkmalpflege. Architekturdenkmäler in Polen zur Zeit des sozialistischen Realismus], Warszawa 2009, S. 16-18.

[2] Jan Zachwatowicz: Program i zasady konserwacji zabytków [Programm und Grundlagen der Denkmalpflege], in: Biuletyn Historii Sztuki i Kultury (1946), 1-2, S. 48-52, hier S. 49, spricht von der „Tragik, eine denkmalpflegerische Fälschung zu begehen“ („tragizmu popełnianego fałszu konserwatorskiego“).

[3] Zu Polen u.a. Majewski (wie Anm. 1); Jacek Friedrich: Neue Stadt in altem Gewand. Der Wiederaufbau Danzigs 1945-1960, Köln u.a. 2010; zu den beiden deutschen Staaten u.a. Jörn Düwel, Werner Durth u.a. (Hrsg.): 1945. Krieg - Zerstörung - Aufbau. Architektur und Stadtplanung 1940-1960, Berlin 1995.

Diese Rezension erschien zuerst in der *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 63 (2014) H. 3.